

die gute nachricht

Noch eine Chance für den guten alten Brockhaus

MANNHEIM. Die traditionsreiche Brockhaus-Enzyklopädie in gedruckter Form steht vielleicht doch nicht vor dem Aus. «Es wird wieder wahrscheinlicher, dass es eine 22. Auflage geben könnte», sagte ein Sprecher des Brockhaus-Verlages in Mannheim. «Wir haben jetzt gemerkt, wie viele Fans die Brockhaus-Enzyklopädie hat.» Im Februar hatte der Verlag das Ende der Druckversion angekündigt. Seitdem habe es zahlreiche Anfragen von Medienpartnern gegeben, meinte der Sprecher – für Kooperationen bei Printprojekten, aber auch für das geplante Lexikonportal. «Das loten wir gerade aus.» Auch habe der Verkauf der Brockhaus-Enzyklopädie im Februar und März «deutlich angezogen», wobei der Sprecher keine Zahlen nannte. Brockhaus setzt nun auf eine Doppelstrategie. «Nachschlagen findet online, aber auch weiter im Buch statt.» SDA



Foto Nils Fisch

Weltproblem Diabetes

WELLINGTON. Die Zahl der weltweiten Diabeteserkrankungen wird nach Einschätzung von Experten bis zum Jahr 2025 massiv zunehmen. Besonders in Indien und China explodiere derzeit die Zahl der Zuckerkranken. In den nächsten 17 Jahren werde allein die Zahl der an Typ-2-Diabetes erkrankten Menschen von derzeit 250 Millionen auf 380 Millionen ansteigen, sagte Paul Zimmet, Direktor des Internationalen Diabetes-Instituts, in Wellington. Ursache für Diabetes Typ 2 sei vor allem Fettleibigkeit, erklärte der Diabetesforscher und kritisierte die mangelnde Vorsorge: «Viele Menschen, die gegen Fettleibigkeit kämpfen, richten ihren Blick nur auf die Werbung für Nahrungsmittel.» Körperliche Bewegung hätten sie hingegen aus ihrem Leben gestrichen. In Australien gebe es ganze Wohngebiete ohne Trottoirs, sodass Schulkinder nicht zur Schule liefen, sondern täglich mit dem Auto zum Unterricht gebracht würden, kritisierte Zimmet. SDA

Hoffen auf den Vermittler

BELLINZONA. Im Arbeitskonflikt um das SBB-Industriewerk Bellinzona ruhen die Hoffnungen auf Vermittler Marco Solari. Dieser will sich morgen mit den streikenden Angestellten von SBB Cargo treffen. Die Belegschaft fordert aber weiterhin Garantien, bevor sie sich an einen runden Tisch setzt. Welche Bedingungen erfüllt sein müssen, ist nicht bekannt. «Wir führen unseren Kampf weiter, bis gewisse minimale Garantien vorliegen», sagte Streikführer Gianni Frizzo gestern. Zu Gesprächen mit SBB-Chef Andreas Meyer seien die Streikenden jederzeit bereit. Gelegenheit gibt es dazu bereits heute. Die Streikenden wollen mit einer 300-köpfigen Delegation an der Bilanzmedienkonferenz der SBB in Zürich auftauchen. Am Nachmittag will die Delegation wieder in Bellinzona sein, wo abermals eine Demonstration ansteht. SDA



Foto Keystone

Der UBS-Anwalt vor seinem heikelsten Fall

Peter Kurer springt für Marcel Ospel als Präsident ein



Sein Durchblick ist jetzt gefragt. Peter Kurer ist der oberste Jurist in der UBS-Konzernleitung. Foto Reuters

DIETER BACHMANN

Die Wahl des neuen UBS-Lenkers war gestern für Aussenstehende eine Überraschung. Peter Kurer, Chefjurist und Mitglied der Konzernleitung, ist in der Öffentlichkeit allenfalls wegen seiner Rolle beim Swissair-Grounding bekannt.

Mit Grosskonzernen beschäftigt sich Peter Kurer schon lange. Als Wirtschaftsanwalt bei Baker & McKenzie und später bei Homburger war er in den Zusammenschluss von BBC und Asea zur ABB involviert. Die Ciba holte ihn, als sie mit Sandoz zur Novartis fusionierte. Im Verwaltungsrat sass der 59-Jährige unter anderem bei Holcim und bei Jacobs Suchard. In Wirtschaftskreisen gilt Ospels Nachfolger deshalb als kompetent.

Auch der Präsident der Eidgenössischen Bankenkommission, Eugen Haltiner, früher selbst ein UBS-Kadermann, traut Kurer einiges zu: «Er ist mehr als nur ein Jurist», sagte Haltiner. Er habe grosses unternehmerisches Flair. Inwieweit Kurer solches auch bei der Swissair bewiesen hat, ist allerdings umstritten.

SEITENWECHSEL. Kurer war nämlich bei Homburger für das Swissair-Mandat zuständig zu jener Zeit, als die Airline das später gescheiterte Fusionsprojekt Alcazar vorantrieb. Für Schlagzeilen gesorgt hat schliesslich auch sein Wechsel von der Anwaltskanzlei zur UBS. Denn nur wenige Monate vor dem Grounding im Oktober 2001 nahm der Zürcher die Stelle als Chefjurist (Ge-

neral Counsel) bei der Grossbank an. Von da an war Kurer für die UBS auf höchster Ebene in die Rettungsaktion für seine ehemalige Mandantin Swissair eingebunden, was ihm den Vorwurf der Interessenkollision einbrachte. «Als nicht hauptverantwortlicher Anwalt hatte ich nur einen sehr beschränkten Einblick in die Angelegenheiten», verteidigte sich Kurer im Januar 2003 in der «Finanz und Wirtschaft».

Vom Tag des Groundings, als die Swissair-Flotte wegen mangelnder Cash-Reserven am Boden blieb, existiert angeblich eine Aussage Kurers, die in der Folge zu einem geflügelten Wort wurde: «So, jetzt haben wir euch den Stecker rausgezogen.» Die alte Swissair, so Kurer, müsse in Schutt und Asche gelegt werden, damit etwas Neues entstehen könne, sagte er später.

REINER TISCH. Dass die UBS unter seiner Präsidentschaft ein ähnliches Schicksal erleidet, erwartet niemand. «Vermutlich hat der Verwaltungsrat darauf bestanden, dass die Bank in Sachen Subprime-Papiere jetzt wirklich ein für allemal reinen Tisch macht», sagt ein Zürcher Wirtschaftsjurist. So hat wohl der Vorsitzende des Nominierungsausschusses, Helmut Panke, der Kurer im UBS-Communiqué lobt, ebenso ein Interesse an einem glaubwürdigen Neustart wie UBS-Vizepräsident Sergio Marchionne. Dem Fiat-Chef selbst werden Ambitionen auf das Präsidentenamt nachgesagt. Er hat aber gegenüber den Medien

stets betont, dass ihn die Arbeit bei Fiat zurzeit zu stark in Anspruch nehme, ohne aber konkret zu dementieren.

Die Tatsache, dass es sich bei Kurer nicht um einen Banker oder zumindest eine Person mit Exekutiverfahrung handelt, interpretieren verschiedene Beobachter als Zeichen, dass es sich um eine Übergangslösung handelt. Sogar die UBS schreibt zu Kurer: «Der Verwaltungsrat betrachtet seine umfassende Erfahrung in der heutigen Situation als äusserst wertvoll.» Kommt dazu: Viel Zeit, sich die Sache mit dem Präsidium zu überlegen, hatte der Vater von drei Kindern jedenfalls nicht: Noch in einer gestrigen in der Basler Zeitung publizierten Einladung für die Generalversammlung vom 23. April war die Wiederwahl von Marcel Ospel traktandiert.

Dass Kurer kein Hinterbänkler ist, hat er erst gerade an der ausserordentlichen Generalversammlung unter Beweis gestellt. Damals war er es, der die meisten Fragen beantwortet hat.

KRAUER. Als Übergangslösung wurde einst allerdings auch der ehemalige Novartis-Mann Alex Krauer gehandelt, der nach dem abrupten Abgang von Mathis Caballavetta das UBS-Präsidium übernahm. Zuerst interimistisch, dann trat er nochmals für eine weitere Amtszeit an. Er hütet sich allerdings davor, zur heutigen Situation bei der Bank einen Kommentar abzugeben: «Das habe ich die ganzen Jahre nicht getan und tue es auch heute nicht.»

Eine Karriere geht zu Ende

Der stetige Auf- und steile Abstieg von Marcel Ospel

Die Fehlspekulationen mit überbewerteten Hypotheken in den USA kosten UBS-Präsident Marcel Ospel nun doch den Posten.

So hat sich der Basler Starbanker seinen Abgang wohl nicht vorgestellt. Monatelang hat er dem steigenden Druck wegen der Hypothekenkrise in den USA standgehalten. Doch jetzt nimmt er den Hut: Erst in der Nacht auf gestern habe er diesen Entscheid getroffen, nachdem er der Bank immerhin eine Zukunftsperspektive verschafft habe, sagte der 58-Jährige. Auf die Generalversammlung vom 23. April tritt er ab und überlässt seinen Posten als Verwaltungsratspräsident dem UBS-Juristen Peter Kurer.

Ospel hat praktisch seine ganze berufliche Laufbahn bei der UBS und vorher beim Schweizerischen Bankverein (SBV) zugebracht. Geboren am 8. Februar 1950 in Basel, stieg Marcel Ospel 1977 beim Bankverein ein und war dem Haus nur während drei Jahren untreu, als er zwischen 1984 und 1987 bei der Investmentbank Merrill Lynch arbeitete.

FEHLENDE ANERKENNUNG. Seit April 2001 waltete er als Verwaltungsratspräsident der UBS. Bis zum Zusammenbruch der US-Immobilienmärkte im vergangenen Herbst galt Ospels Leistungsausweis als tadellos – die UBS wurde als unsichtig geführte, grundsätzliche Bank gesehen. Doch der Erfolg hat Ospel nicht die entsprechende Anerkennung in der Öffentlichkeit gebracht, die er sich gewünscht hat. Immer wieder geriet der Banker ins Fadenkreuz der Kritik, etwa als es um seine Rolle beim Zusammenbruch der Fluggesellschaft Swissair ging, oder wegen seiner üppigen Lohnbezüge.

Als KV-Stift verdiente der Aufsteiger aus Kleinbasel nur etwas über 100 Franken im Monat. Mit einem Salär von rund 26,6 Millionen Franken gehörte der Top-Banker 2006 zu den bestbezahlten Managern der Schweiz. Für das vergangene Jahr allerdings kassiert er keinen Bonus mehr, sondern «nur» noch den Grundlohn von 2,5 Millionen Franken. Auch privat eckt Ospel mitunter an. So wurde die dritte Ehe



mit der um 25 Jahre jüngeren Unternehmerin Adriana Bodmer 2006 teils mit Befremden aufgenommen. Seiner Reputation in gehobenen Kreisen haben solche Nebengeräusche im Blätterwald freilich nicht geschadet. Ospel, gesellig und smart, war immer wieder gern gesehener Gast bei Anlässen wie dem Zürcher Opernball. Und als umtriebiger Faschnächtler ist er seiner Heimatstadt treu geblieben. SDA

«Ich bin froh, dass er den Weg frei macht»

Beobachter zeigen sich erleichtert über den Abgang von Marcel Ospel

CHRISTIAN MIHATSCH

Nicht nur die Börsen jubeln über den Paukenschlag bei der UBS. Mit Ospels Abgang können alle gut leben – auch er selber, sagt er.

«Wenn andere in meinem Rücktritt einen Beitrag zur Lösung des Problems sehen, kann ich damit leben», kommentierte Marcel Ospel das Kursfeuerwerk, das die Aussicht auf eine Zukunft ohne ihn auslöste. Die Reaktionen sind vielfältig:

> «Ich bin froh, dass Ospel den Weg frei macht», sagt **Herbert Brändli**, Präsident der Sammelstiftung Profund, und ergänzt: «Ich hoffe, dass noch ein paar Mitglieder aus der Staffage des Verwaltungsrats folgen werden.»

> «Ich fühle mich komfortabler als je in den vergangenen neun Monaten», kommentiert vieldeutig UBS-Chef

Marcel Rohner den Abgang seines Vorgesetzten.

> «Wir haben schon ein wenig Angst», sagt **Mary-France Goy**, Zentralsekretärin des Schweizerischen Bankpersonalverbands. Sie hoffe, dass die Schweiz nicht vom Personalabbau betroffen sei.

> «Es warten noch weitere Milliardenlöcher», zeigt sich ein nicht namentlich genannter **Genfer Banker** pessimistisch und befürchtet, dass die Zeiten des freien Bankwesens vorbei sind.

> «Ein kühler Kopf, krisenresistent, meine Kinder würden sagen: «Cool», beschreibt **Heinz Schärer**, Partner bei Homburger Rechtsanwälte, seinen Kollegen Peter Kurer.

> Und **Marcel Ospel** sagt über seinen Nachfolger: «Er ist in

der heutigen Situation unser Wunsch Kandidat.»

> **Peter Kurer** wird auch über das Geschäftsmodell der UBS nachdenken müssen. «Bis vor einem Jahr ging es noch – jetzt ist es vorbei», sagt Bankexperte **Hans Geiger** zur Kombination aus Private und Investment Banking, wie sie Ospel stets verteidigt hatte.

> Derweil bedauert **Daniel Zuberbühler**, Präsident der Eidgenössischen Bankenkommission, dass es überhaupt so weit gekommen ist: «Die Aufsichtsbehörden sind nicht verantwortlich für diese Krise, jedoch haben wir sie bedauerlicherweise auch nicht verhindert.»

> An der **Börse** legte die UBS-Aktie 12,3 Prozent zu und schloss bei 32.40 Franken.